

Niente capito – ma tutto capito!

Abschied von den Baldegger Schwestern

(aus: «Der Exgardist», Nr. 75/2003, S. 102–106)

Vom Zauber der Begegnungen

Schon oft in meinem Leben war ich in Rom. Immer wieder fasziniert mich Italien und bezaubert mich diese Stadt. Die Ewige Stadt mit ihren Menschen: die Römerinnen und Römer, die Pilgerinnen und Touristen, die Italiener und Italienerinnen, die Menschen aus den verschiedenen Teilen Europas, aus Nord-, Mittel und Südamerika, aus Asien und Ozeanien, aus Afrika und allen Enden der Welt. Die Kinder und die jungen Menschen, die Geschäftsleute und die Ordensleute, die Priester, die Studentinnen und Studenten, die Mütter und Grossmütter, die Kranken und Leidenden, die Gestrandeten und die Flüchtlinge, die Bettelnden und Vornehmen, die Monsignori der Kirche, die Bischöfe und die Obdachlosen, die Kardinäle und die Alternativen, die ganz gewöhnlichen Leute und die Schweizergardisten. Und natürlich der Papst. Und auch wir Baldegger Schwestern.

Nicht nur Menschen in ihrer Verschiedenartigkeit und Einmaligkeit, die es hier zusammentrifft, finde ich spannend, nein auch der Umgang untereinander, die Art der Begegnung, die Formen der Verständigung, die Phantasie bei der Anwendung von Gesprächshilfen, die Toleranz, die verschiedenen Interessen und Vorlieben, die unterschiedlichen Erwartungen. Wissen und Unwissen, religiöse Praxis, religiöses Interesse, religiöse Gleichgültigkeit, religiöse Neugierde, ungläubiges Staunen, gläubige Hingabe, temperamentvolle Begeisterung, zurückhaltende Beobachtung, beherrschte Gefühle, einfach alles was zu uns Menschen gehört. Aber auch alles was mit Gott zu tun hat, mit Maria und den Heiligen. Wobei es bei den Heiligen solche gibt, die einen deutlichen Beliebtheitsvorsprung haben, wie schon seit Jahrhunderten San Antonio. Er kommt noch vor Franziskus und Klara von Assisi. Auch Santa Rita hat man gern, und neue «Hits» sind Padre Pio und Papa Giovanni.

Rom ist alt und doch jung. Rom wandelt sich und bleibt sich doch treu. Rom ermöglicht es, bei einem neuen Besuch alte Erinnerungen aufleben zu lassen. Die Stadt und die Kirche nehmen alle auf, kommen entgegen, gehen auf Wünsche und Bedürfnisse ein. Auf dem Petersplatz und in den Hauptkirchen trifft sich die ganze Welt, kommen Sprachen und Religionen zusammen, gibt es ein Völkergemisch wie sonst nirgends auf dieser Erde. Japanische Touristen posieren in Ehrfurcht vor den mächtigen, durch Putten getragenen Weihwasserbecken in der Peterskirche und lassen sich, am liebsten mit einer Ordensfrau zusammen, auf Foto oder Film verewigen. Als Schwester im Ordenskleid hat man unzählige Gelegenheiten, verschiedenste Auskünfte zu geben. Wir wirken vertrauensweckend, habe ich gedacht. Eigentlich schön, dass es so ist, nicht nur in Rom.

Von jungen Schweizergardisten und älteren Baldegger Schwestern

Um Sankt Peter im Vatikan trifft sich die Welt, jeden Tag ganz spontan. Dazu kommen auch viele offizielle und organisierte Begegnungen. Hier hat die päpstliche Schweizergarde seit fast 500 Jahren ihre Aufgabe und Bedeutung. 1506 nahm sie ihren Dienst auf, nun bereitet sie sich auf das grosse 500-Jahr-Jubiläum von 2006 vor.

Hinweis

Verschiedene Texte, welche in älteren Ausgaben der Zeitschrift «DER EXGARDIST», dem Publikationsorgan der Vereinigung ehemaliger Päpstlicher Schweizergardisten, erschienen sind, werden in Erinnerung gerufen bzw. interessierten Kreisen zur Kenntnis gebracht. Die Formatierung folgt nicht der Vorlage. Auf die Übernahme der im Original abgedruckten Bilder musste aus Kapazitätsgründen verzichtet werden. Eingriffe in den Text erfolgten ausschliesslich zur Bereinigung offensichtlicher Verschiebe.

M.R.

Die Geschichte der Päpstlichen Schweizergarde ist faszinierend und wechselhaft wie die Geschichte der Kirche. Sie hat Hochs und Tiefs, Glanzzeiten und Krisenphasen, genügend und zu wenig Personal, besseres und schlechteres Image, Bewunderer und Neider im Vatikan und in Italien. Für die meisten Schweizer und Schweizerinnen ist sie eher eine unbekannte Grösse, die Garde mit einem Bestand von 110 grossgewachsenen, katholischen Männern. Für wenigstens zwei Jahre verpflichten sich junge Schweizer nach Absolvierung der Rekrutenschule und einer Berufsausbildung oder nach Erwerb der Matura. In früheren Zeiten gaben die zwei Jahre fern von der Heimat Stoff für herzergreifende Heimweggeschichten. Heute kann man an einem Tag schnell in die Schweiz fliegen.

Seit Ende 1960 gehörten zur Schweizergarde auch die Baldegger Schwestern. Sie besorgten den idealgesinnten jungen Schweizern im Dienste des Papstes die Küche und verkörperten das frauliche Element in der von Männern dominierten Vatikanstadt. Die Gardisten und die Schwestern, im Alter und Interessen sehr verschieden, aber mit der gleichen Liebe zu Papst und Kirche, verstanden sich ausgezeichnet. Zwar waren nicht grosse und häufige Gespräche möglich und erwünscht, aber die Verständigung ging über andere Kanäle. Vertraute Kost, freundliches Winken, herzliche Anteilnahme an Freud und Leid, mütterliche Ermunterung, unterstützendes Gebet, ein liebes Wort und entspannendes Lachen, «en guete Morge» auf Schweizerdeutsch.

Vom Wandel in der Kirche

Die Schweizergardisten und die Baldegger Schwestern erlebten in den vergangenen gut 40 Jahren gemeinsam den grossen Wandel in Kirche und Gesellschaft. In der Kirche besonders, in deren Zentrum sie leben. Die Kirche ist weltweit, doch der Vatikan ist eine kleine Welt.

Vor Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils, also um 1962, ging es noch sehr eng zu und her. Die Schwestern wurden durch Milchglasscheiben vor neugierigen Augen geschützt und am Ausblick übers Quartier gehindert. Doch dann änderte sich alles sehr schnell. Papst Johannes XXIII. öffnete die Fenster der Kirche und liess die moderne Welt hinein und die Kirche hinaus. Es entwickelte sich eine Kultur des Miteinanders und Füreinanders, des Gesprächs und des Verständnisses, der Achtung und des Anderssein und des Interesses für fremde Anschauungen und Werte. Die Jahre des Konzils vom Oktober 1962 bis Dezember 1965 waren intensiv, hoffnungsvoll und spannend. Miteinander reden, einander verstehen, sich verständigen, einander achten, miteinander die neue Zeit gestalten; das war der gemeinsame Nenner der Versammlung von über 2'000 Bischöfen aus aller Welt zusammen mit dem Papst. Das war auch der gemeinsame Nenner der verschiedenen Berater, der Berichterstattenden und Vertretenden anderer Religionsgemeinschaften am Konzil. Die Schweizergardisten und die Baldegger Schwestern erlebten die Konzilsjahre mit offenen Herzen und machten sich selber auf den Weg der Erneuerung.

Sie lebten mit Papst Paul VI. und den Schwierigkeiten beim konkreten Umsetzen der Konzilsbeschlüsse. Sie liebten während 33 Tagen Papst Johannes Paul I. Sie begleiten nun schon fast 25 Jahre lang das ausserordentlich reiche Pontifikat von Johannes Paul II.

Bei ihm finden die Vertreter und Vertreterinnen aller Völker und Nationen Achtung und Rat, Liebe und Anteilnahme, Weisheit und Barmherzigkeit. Er ist für alle da und geht zu allen. Mit ihm und in der Nähe haben die Schweizergardisten fast die ganze Welt kennen gelernt. Sie und die Schwestern beten und leiden mit ihm, sie freuen sich über seine weltweite Anerkennung, seinen Mut, seine moralische Autorität, seine Glaubwürdigkeit. Er ist der Gesprächspartner par excellence für alle, die ihm begegnen. Er findet die richtigen Worte für die jungen und alten oder kranken Menschen. Nichts auf dieser Welt ist ihm fremd. Nichts in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, in Kunst und Sport, in Kultur, Wissenschaft und Religion. Im Dialog mit ihm bekommt alles Weltliche einen göttlichen Bezug. An den jungen Schweizergardisten geht die Strahlungs- und Verwandlungskraft einer solchen Persönlichkeit nicht spurlos vorbei. Auch an den Baldegger Schwestern nicht. Und doch haben die Schweizer Schwestern die Gardeküche im April 2003 verlassen.

Von Schwestern ans Baldegg zu den Schwestern aus Krakau

Wegen Mangel an geeigneten, jüngeren Baldegger Schwestern wurde die Aufgabe in der Küche der Päpstlichen Schweizergarde an eine franziskanische Schwesterngemeinschaft aus Polen weiter gegeben. Die Einführungs- und Übergabezeit war eine Herausforderung an die Phantasie aller Beteiligten. Polnisch, Italie-

nisch, Deutsch: Keine dieser Sprachen genügte allein. Immer waren Übersetzungen in Wort und Zeichen, in Gesten und Zeichnungen durch entsprechende Laute und theatralischen Darstellungen nötig. Und siehe da, die Verständigung gelang. Die Polinnen sind freudig am Werk, können Röstli und Geschnetzeltes, auch Zopf und Birchermüesli herzaubern und natürlich auch italienische Spezialitäten. Die Begrüssung zwischen den Schweizergardisten und den polnischen Schwestern geschieht nun via «buon giorno». Es geht alles weiter, die Kirche und der Papst, die Schweizergarde und der Vatikan, Rom und die Welt. Gott mit den Menschen und die Menschen mit Gott. Verständigung auf allen Ebenen; si, si, dag, dag, oui, oui, ja, ja.

Sr. M. Martine Rosenberg